

Oberschlesische Volkskunde

Mitteilungen des Archivs für Oberschlesische Volkskunde / des Oberschlesischen Volksliedarchivs / der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Volkskunde / Im Auftrage der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde / Herausgeber Alfons Perlick.

4. Jahrgang

1932

Heft 1/3

Gollor, 27. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für ober-schlesische Volkskunde — Hoffmann, Gesellschaftsspiele vor etwa 50 Jahren — Thiel, Volkskundliches aus dem Kreise Leobschütz — Thiel, Zum Leobschützer Aberglauben — Gebulla, Zwei Wassermannsagen aus Klönitz, Kr. Oppeln — Hoffmann, Flurnamen der Gemarkung Kalinowitz, Kr. Groß-Strehlitz — Hoffmann, Hausmittel gegen Krankheiten — Büchs, Volkstümliche Mittel gegen Rattenplage — Büchs, Ein sicheres Mittel gegen Wanzen

27. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für ober-schlesische Volkskunde

Die Beuthener Arbeitsgemeinschaft für ober-schlesische Volkskunde hatte am 4. 2. 1932 zu einer Arbeitsitzung eingeladen. Akademiedozent Perlick begrüßte die Anwesenden und erstattete einen Bericht über die Jahrestätigkeit der Arbeitsgemeinschaft. Im Vordergrund stand die Herausgabe des volkskundl. Mitteilungsblattes *Oberschlesische Volkskunde* und das Sonderheft „Der Handwerker in der ober-schlesischen Volkskunde“. Überhaupt ist die rege Veröffentlichungstätigkeit nur in Verbindung mit unserer Heimatzeitschrift „Der Oberschlesier“ möglich gewesen, deren Herausgeber immer mit großer Liebe und reichem Verständnis den volkskundlichen Fragen Beachtung schenkte. Für die nächste Zeit ist die Herausgabe folgender Hefte vorgesehen: „Der ober-schlesische Bauer“, „Oberschlesische Weihnachtszeit“, „Der Müller in der ober-schl. Volkskunde“

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Lichtbildvortrag von Zbl. stud. paed. Prohaska, die auf Grund ihrer wiederholten Ferienbesuche in Weststeiermark aus eigenen Erfahrungen über das Volkstum sprach. Die steirischen Län-

der gelten im volkskundlichen Sinne als Residualgebiete, in denen sich manche primitive Eigenart des Volkslebens recht lange erhalten konnte. Hier liegt auch die Grenze zwischen dem bayerischen Flachdachhaus und dem österreichischen Steildach. Die primitive Rauchstube hat sich hier noch halten können. Die Stubeneinrichtungen werden vor allem charakterisiert durch den Herrgottswinkel, die Unruh (Hl. Geisttaube), und die eigentümlichen älteren Formen des Radelofens. Die Tracht ist hier ebenfalls im Zurückweichen. Die heutigen überall verbreiteten Dirndtleider finden da ihre Ausgangspunkte; der „Janker“ mit den Hirschknöpfen leitet sich ab von Janko-Hansel. In eigenen Lichtbildern wurden auch die reichen volkskundlichen Schätze des von Dr. Geramb in Graz eingerichteten Volkskundemuseums und der volkskundlichen Sammlungen in Wien gezeigt. Die Bienenzucht mit ihren Geräten, Stirnbrettern, fand besondere Beachtung. Eine sich den frischen Ausführungen anschließende Diskussion ging auf den Vergleich von Einzelheiten aus dem ober-schlesischen und steirischen Volkstum ein.

Aber den „Wacholder im Volkstum“ sprach Mittelschullehrer Kozias an Hand des Materials von Marzell. Seiner Eigenart wegen (Vorkommen, Habitus des Strauches, Na-

Beiblätter zur Monatschrift „Der Oberschlesier“ / Oppeln O. G.

Schriftleitung der Beiblätter: Archiv für Oberschlesische Volkskunde / Beuthen O. G. Museum.

del an den Zweigen), spielt er im Volksglauben eine dämonenabwehrende Rolle; auch in der Volksmedizin wird er wegen seines ätherischen Oles, das besonders in Früchten konzentriert ist, mit größter Vorliebe verwendet.

Lehrer Chrobok-Miechowski ergänzte diese Ausführungen nach der Seite des obereschlesischen Volkstums hin. In der Plesser Gegend werden Wacholderzweige in den Osterpalmen verwendet; für diese Zwecke wird der Strauch im Dorfe eigens geeggt und gepflegt. Am Palmsonntag wird auch das Vieh mit den Palmen geschlagen, damit die Kühe, wenn sie im Sommer von Bremsen und Fliegen belästigt werden, nicht von der Weide fliehen.

Lehrer Hoffmann-Beuthen wies dann auf die schriftstellerische Tätigkeit Davorin Junkovic hin. Es ist bekannt, daß seit einiger Zeit Wissenschaftler in tendenziöser Weise zu beweisen suchen, daß die altslawische Kultur uralt, hochstehend und weit verbreitet war. Bekannt sind in dieser Hinsicht die Bestrebungen des Posener Prof. Kostzewski, den besonders auch Dr. v. Richt Hofen an verschiedenen Stellen widerlegt hat. Der Direktor der Studienbibliothek in Marburg (Maribor, Südslavien) nun, Junkovic veröffentlicht Bücher in deutscher Sprache, in denen er noch bedeutend weiter geht als etwa der genannte Kostzewski. 1929 erschien das Buch „Zur Geschichte der Slawen von der Urzeit bis zur Völkerwanderung“. Herr Hoffmann zeigte nun an verschiedenen Beispielen („Atna“, die Urform ist slaw.; die Volksnamen „Kelten“, „Langobarden“, „Vandalen“ sind slaw. Kriegsorganisationen, auch die älteste Fassung des Genesis ist slawisch; „Eva“ wird vom slaw. „Yeva“ abgeleitet), daß Junkovic wissenschaftlich unhaltbare verwegene Hypothesen vertritt und als Unterlage für etymologische Studien nicht in Frage kommen kann. Gollor.

Gesellschaftsspiele vor etwa 50 Jahren

Nach Mitteilung einer 82jährigen Verwandten aus Plesz gebe ich vier Gesellschaftsspiele. Einige davon fand ich auch in der Wochenschrift „Frauenheim“ vom Jahre 1885 wieder. Es erscheint wahrscheinlich, daß sie durch diese Zeitschrift in die Plesser Bürgerkreise gebracht wurden.

Des Königs Verdruß. Man setzt sich im Halbkreis um eine Person, die den König darstellt. Außerdem wird noch eine Person gewählt, die den Boten des Königs spielt. Der Bote läßt sich leise etwas Unangenehmes über die Person, die den König markiert, sagen. Der Bote erstattet darüber Bericht und fragt: „Was hat Eure Majestät am meisten verdroßen? Wer ist der Schuldige? Errät der König den Schuldigen, so muß der letztere den König darstellen. Wird der Schuldige nicht erraten, geht das Spiel in der ursprünglichen Besetzung weiter. Jedoch kann sich der König auch durch ein Pfand lösen.

Der Federwisch. Die Spieler setzen sich um einen Tisch, unter dessen Platte ein langer Bindfaden herumgeht, an dem ein Federwisch befestigt ist. Jeder Spieler hält den Faden mit beiden Händen und schiebt ihn weiter. Dabei singen oder sprechen die Spieler:

Federwischchen, Federwischchen,
Guck nur nicht über's Tischchen!

Das wird dreimal gesungen. Dann hält alles still. Bei wem sich der Federwisch befindet, der muß ein Pfand geben oder eine vorher besprochene Strafe erleiden.

Wie und wo lieben Sie? Die Gesellschaft setzt sich im Halbkreise auf Stühle. Einer der Spieler geht in ein nebenstehendes Zimmer. Nun gibt die Gesellschaft ein doppeldeutiges Wort auf, etwa Bauer (Sinn: Vogebauer und Landmann). Der Spieler aus dem Nebenzimmer wird hereingerufen. Dieser fragt nun jeden der Spieler: 1. Wie liebst du den Gegenstand? 2. Wann liebst du ihn? 3. Wo liebst du ihn?

Nun versucht er den Gegenstand (Bauer) zu erraten. Gelingt es, so muß diejenige Person, die am meisten zur Lösung der Frage verhalf, ihn ersetzen. Im andern Falle wiederholt sich das Spiel in der alten Besetzung oder es muß ein Pfand gezahlt werden.

Die Liebeslotterie. In einen Beutel werden so viel Zettel gelegt, als Spieler vorhanden sind. Einige sind weiß. Auf andern schreibt man z. B.: „Anweisung für Fräulein X Herrn A die Hand zum Kuß zu reichen“ oder „Gutschein für einen von Herrn B zu empfangenden Kuß“ und ähnliches.

Eine Person in der Gesellschaft ist Bürovorsteher, nimmt den Beutel mit den zusammengerollten Zetteln und präsentiert ihn der Reihe nach. Sind alle gezogenen Zettel ausgelöst, wobei natürlich der, welcher einen weißen Zettel zieht, leer ausgeht, so werden sie bei Fortsetzung des Spiels wieder zusammengerollt und das Spiel kann wieder beginnen.

Gustav Hoffmann.

Volkswundliches aus dem Kr. Leobschütz
Ergänzungen zu Drehsler, Sitte, Brauch und
Volks glauben, Bd. II.

Seite 6, Nr. 5. In Coppau: Geld, Lehm, Brot. (Geld = immer Einkommen — Lehm = Krankheit — Brot = Nahrung).

Seite 11, Nr. 17. In Coppau: Gänserich wird schwindlig gemacht, indem man ihn am Schnabel fast und 3 Mal in der Luft herum schleudert. Wen G. zuerst dann ansieht, heiratet in diesem Jahre.

Seite 21, Nr. 7. Um den Knall zu vergrößern, wird durch ein Wagenrad ins Wasser geschossen.

Seite 38. Teile vom „Weißwisch“ (15. Aug. Kräuterweihe) werden ausgekocht und dies Kräuterwasser ins Kaufen der Kühe, Ziegen, Schweine und Pferde gegossen.

Seite 44. Am Sylvesternachmittag wird das Kreuzstück des Schweines zur Suppe gekocht. Wer den untersten Teil des „Schwänzels“ bekommt, darf nicht mehr ausgehen. (Kneipe, Verwandte, Braut usw.)

Seite 61. Die letzte Fasching artete in meiner Jugend zu einem großen Volksfeste aus. Junge Kerle, in die nur ordentlichsten Masken gekleidet, zogen die Dorfstraßen entlang. Inmitten des Zuges wurde der Vorderteil eines Wagens gezogen, der als Schwanz die „Lampert“ nach sich zog. Ein kräftiger Eisenstift am Ende derselben bot einem großen Wagenrad festen Halt zum Drehen um gen. Eisenstift. Auf das Rad setzten sich abwechselnd immer 2 junge Kerle. Je schneller diese Einrichtung dann gezogen wurde, desto schneller drehte sich das Wagenrad mit den beiden Burschen. Kräftige Naturen hielten es auf diesem Karussell aus. Schwächlinge fielen jedoch sehr bald herunter, taumelten bis an einen Gartenzaun

und brachten den Mageninhalt „über die Zehne“ zu Mutter Erde zum großen Gelächter der Zuschauer.

Seite 105. „Loppa-Finger“. In einer sehr kalten Nacht an einem Gewässer, damit Sack eingefriert. Während dieser Freund mit dem Sack steht und wartet, verzeihen die anderen Freunde, die eilig in die Stube eines Freundes gegangen sind, das Geld, welches „gewinnert“ wurde. (Vor dem Streich hat jeder der Versammelten „wous zum Besta gahn“. Der „Loppa-Finger“, erstarrt vor Kälte, hat bei Rückkehr Spott zu ernten und geht leer aus.)

Seite 80. Beim „Glorialäuten“ (Gründonnerstag und Ostersonn.) läuft alles, was das Läuten hört, in die Troja (Dorfbach) und wäscht sich. Keiner darf sprechen. Denjenigen, die in der Kirche sind, wird Wasser mit nach Hause genommen.

Seite 243. Braut und Bräutigam wird „a Stinderla gebracht“ — am Vorabend der Trauung ein Ständchen gebracht.

Seite 150. Weißbusch an Maria Himmelfahrt besteht aus Braunelle, Rain- und Wurmfarn, Sauerampfer, Brennessel. Daraus wird ein Tee gekocht, den die Kuh nach der Kalbung bekommt, damit sie sich reinigt.

Franz Thiel, Ratibor.

Zum Leobschützer Aberglauben

1. Wenn der Ruckuck das „erstmal“ im Frühjahr ruft, und man hat Geld in der Tasche, hat man es das ganze Jahr.
2. Kommt ein „Neugieriger“ das „erstmal“ zu einem Neubau, wird er „gebunden“ (Strohseil oder Strij) und muß „wous zum Besta gahn“.
3. Sonnabend nachm. anfangen zu mähen.
4. Pfingstsonnabend nachm. den ersten Klee holen.
5. Beim Gehen am Abend will niemand der letzte sein; denn: „Zunischta kimmt's, dan lehta nimmt's“.
6. Wenn's in der Nacht plötzlich ohne Ursache poltert, stirbt jemand in der Verwandtschaft innerhalb 3 Tagen.
7. „a schikt schon ei de Lircha“ sagt derjenige, der annimmt, daß ein Kranter, der „irre redet“, nicht mehr aufkommt.

8. Schläft man die erste Nacht anderswo und träumt, dann geht dieser Traum in Erfüllung.
9. Am Schlusse des Hochzeitseßens wird eine der Köchinnen an Hände, Füßen, Körpertheilen usw. verbunden. Es heißt: „Die Köchin ist ins Feuer gefallen!“ Diese Person sammelt die Trinkgelder und hofft, so verbunden, das Mitleid zu erregen.
10. Das Kind trägt der Hebamme ein Brot. Während dieses Ganges kommt Familienzuwachs.
11. Über Kinder darf man nicht „Hinwegschreiten“, sonst wachsen sie nicht.

Franz Thiel, Ratibor.

Zwei Wassermannsagen aus Blönik, Kreis Oppeln

1. Der Wassermann holt sich seine Opfer.

An der Oder (Halka) hatte vor Jahren ein reicher Besitzer Wiesen. Zur Zeit der Heuernte vermißte er jedes Jahr einen Knecht. Nach einiger Zeit kam man hinter das Geheimnis. Ein Wassermann hielt sich in der Oder in der Nähe der Wiesen auf. Jedes Jahr zur Zeit der Heuernte holte er sich sein Opfer, und zwar früh, solange der Tau auf den Wiesen lag.

Als eines Tages der Wassermann aus dem Wasserteich hervorkam, um eines seiner letzten Opfer sich zu holen, da trat etwas Unerwartetes ein. Der Knecht, der dem Wassermann zum Opfer fallen sollte, leistete ihm Widerstand. Es entstand ein heißes Ringen. Bald hatte der Wassermann, bald der Knecht die Oberhand. Nach hartem Kampf überwand der Knecht den Wassermann und fesselte ihn mit Lindenfasern; denn er wußte, daß der Wassermann dagegen machtlos war.

Als der Wassermann gefesselt am Boden lag, und der Knecht über ihn triumphierend lachte, sagte er zu ihm: „Du hast mich nur deshalb überwältigt, weil du zweimal gebähtes Brot gegessen hast und weil du die Bedeutung der Lindenfasern kennst. Sage dem Besitzer, er solle mich mit einem Leitewagen, dem 4 Pferde vorgespannt werden sollen, abholen kommen“. Der Knecht berichtete dies seinem Herrn. Der Besitzer tat dies, um seinen Schädling loszuwerden.

Der Wassermann lud sein für die Menschen unsichtbares „Hab und Gut“ auf den Wagen und fuhr betrübt fort.

2. Die Wassermannstöchter in Blönik.

Nähe bei Blönik (auf Kl. Schinnitz zu) war ein Teich, in dem ein Wassermann mit seinen Töchtern lebte. Da seine Töchter gern tanzten, fehlten sie bei keiner Tanzmusik in Blönik. Diese waren auch dort gern gesehen, weil sie flotte Tänzerinnen waren. Sie glitten auf dem Tanzboden so hin, daß es eine Freude war, ihnen zuzuschauen. Jedoch verschwanden sie immer noch vor $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vom Tanzboden, mochte es schön sein oder nicht. Ihre Tänzer begleiteten sie immer nach Hause. Auf ihr Fragen hin, warum sie so zeitig nach Hause gehen, erzählten sie ihnen, wenn sie später kämen, würde sich das Wasser röten, ihr erzürnter Vater würde sie erstechen, und sie könnten nie mehr zur Tanzmusik kommen. Diese Vorschrift übertraten sie auch nie. Wenn es Zeit war, ließen sie sich durch nichts zurückhalten. Doch einmal wollte es der Zufall, daß sie ein wenig später kamen. Wie gewöhnlich begleiteten sie ihre Tänzer. Sie stiegen ins Wasser, während ihre Tänzer am Ufer sich unterhielten. — Doch was mußten die Blöniger sehen? — Mit Schrecken gewahrten sie, daß das Wasser rot wurde. Bestürzt gingen sie nach Hause, nicht ins Gasthaus zurück, wie gewöhnlich. — Die Wassermannstöchter wurden nie mehr gesehen.

Franz Gebulla-Frankenstein (Schles.)

Flurnamen der Gemarkung Kalinowitz, Kreis Gr. Strehlig

Meßtischblätter 3199, 3254, 3198.

Von G. Hoffmann

Vor bem.: J. N. mit Bezeichnung „B“ stammen aus dem Volksmunde, solche mit der Bezeichnung „Ch“ aus der Kalinowitzer Flurkarte, die sich im Rentamt Kalinowitz befindet. Ihr voller Titel lautet: „Charte von Kalinowiez. Aufgenommen von Cammer Condukteur Scheu-ernasser 1788/89, kopiert von Pietzsch“.

Kalinowitz ist wohl von kalina = Mälderbeere, Hirschholunder abgeleitet. (Viburnum opulus). Hierzu gehören noch folgende D. N.:

Kalina, Kr. Lublinitz, (Kalinow). Kallen, Kr. Ohlau, Kalinow, Kr. Gr. Strehlig.

ℱ. N.: 1. Gog (Ch) = Hain, Wäldchen (Laubb!) Ähnliche D. N.: Gaj-Ohlau; Gaj-Pleß; Dürrgog-Breslau (1374 Gog).

2. Kowolliezka (Ch) von kowol = Schmied. D. N. desselben Stammes: Cawallen, Kr. Trebnitz, Kowolowska-Gr. Strehlig, Kowolliken-Tarnowitz, Kaulwitz? (1270 Kawellwitz), Namslau.

3. Buchwald (Ch) heut Geld, sw. des Weges Niewke-Kalinowitz.

4. Nastarepoczcie (W) = Zur alten Post.

5. Josefsturm. (W).

6. Dooka (W). = Zum Auge. Ein Wäldchen zwischen der Schule Kalinow und dem Gut Kalinowitz. In der Nähe der Schule Kalinow steht ein alter Bildstock. Der Überlieferung nach soll er errichtet worden sein, weil hier ein Förster von Wilddieben erschossen wurde.

7. Große Wiese. (Ch) Die Teiche, die sich heut auf diesem Gelände befinden (f. S. N. 8!) sind auf der Glurkarte (Ch), von Scheuerwasser 1788/89 noch nicht eingezeichnet.

8. Na mostkach (W) = auf (zu) den Brückchen. So heißt die Gegend um die beiden Teiche. (S. S. N. I!)

9. Pasternik (W) südlich der Wirtschaft von Marcollek, heut Arbeiterhäuser.

10. Swiętolas (W) = heiliger Wald. Wildpark. Einer der Besitzer verbot das Betreten des Wildparks, so soll der S. N. entstanden sein.

11. Alte Linde, stara lipa (W), mächtige hohle Linde. In ihrem Innern soll Friedrich II. ein einfaches Mahl eingenommen haben.

12. Heerstraße (W). Im Wildpark erkennt man die Reste eines Weges, einen etwa 2 m breiten Streifen, den alte mächtige Bäume flankieren.

13. grobowiec (W) Grabstätte. Grabstätte der früheren Besitzer von K., der Elsner von Grünow. Dazu gehört ein hölzernes Kreuzifix mit dem Datum 24. Juni 1724.

14. Alter Weg (W). Fahrweg von Kalinow nach Kalinowitz. Es sind Anzeichen vorhanden, daß ein polnischer S. N. in der Bedeu-

tung Frohnweg o. ä. in Vergessenheit geriet. Das Feld auf der Kalinowitzer Seite ist bis an den Wald heran mit aufgeschichteten flachen Kalksteinen in etwa 60 cm Höhe vom Wege abgegrenzt. Der Überlieferung nach sollen Leibeigene diese Arbeit zwangsweise geleistet haben.

15. Na kasemate (W) = Zu den Kasematten.

16. Kretschmers erbliche Wiese (Ch). Heut steht dort die Wirtschaft von Marcollek.

17. Gemeindehütung (Ch) südlich vom Pasternik.

18. Dominialhütung (Ch).

19. Dobuszynno (Ch) von buk = die Buche = Der Wald nach Niewke zu. Ähnlich abgeleitet D. N. Buczek, Kr. Gleiwitz, Butschkau, Kr. Namslau, Bukowe-Buckau, Kr. Ratibor, Bukow-Bauke, Kr. Neisse.

20. Naglinokow (W) von glina-Lehm, Lehmhöcher, früher Lehmgruben, Ziegeleibetrieb. Ähnlich abgeleitete D. N. Glinitz, Kr. Tarnowitz, Glinka, Kr. Pleß, Glinitz, Kr. Glogau (1335 Glinitz).

21. Na platek (Ch) heißt heut szklarnagora (W). N. p. = Zum Zinsacker; f. g. = Glasberg. Der Überlieferung nach soll hier Glas geblasen worden sein. Vergl. D. N. Sklarnia, Kr. Gleiwitz = Szklarnia = Glashütte!

22. Podgoy (W) = s. d. vom Weg Karlshiez-Kalinow, heute Dorngebüsch.

23. Dombrowa oder Kl. Kalinow (W). Vorwerk. Ein Besitzer soll das Dorf Kalinow verspielt haben. Er wollte es aber nicht abgeben, daher nannte er Dombrowa Kl. Kalinow und gab das ab.

Hausmittel gegen Krankheiten
(Pleßer Land)

Von Willi Hoffmann

Vor 50—60 Jahren hat man nicht allzu häufig ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, besonders wenig auf dem Lande. Träger der Krankenbehandlung waren hauptsächlich Schäser, Barbieri (Bader), Schmiede — diese besonders für die Tierbehandlung — und alte Frauen. Die hier gesammelten Heilmittel stammen aus dem Kreise Pleß und sind tatsächlich angewendet worden. Unter ihnen spielen Enypa-

thiemittel eine Rolle. Häufig begegnet man der Anschauung, daß die Krankheit auf Pflanzen, Pflanzenfrüchte, die Erde usw. übertragen werden kann. Wichtig scheint auch die Zeit des Pflückens (Johannismacht bei Mondschein, um Mitternacht usw.).

Kerner ist der Glaube, daß Ähnliches durch Ähnliches geheilt werden könne (Analogie), vertreten. So hilft gelbe Rübe bei Gelbsucht. Manchmal ist es aber die entgegengesetzte Farbe, die hilft, so blaues Zuckerpapier bei Rose.

(Die slawischen Bezeichnungen sind die Namen, die in der Plesser Gegend üblich sind.)

Gegen Beschwerde der Altersschwäche; Arterienverkalkung:

1. Tee von Sonnentau, auch Jungfernlüte genannt, *Drosera rotundifolia*. — 2. Knoblauch essen. — 3. Knoblauch in Spiritus gelegt, getrunken. (Heute noch vielfach in Anwendung.)

Vor Ansteckung schützte:

Tee aus Blüten der Kamille (*Matricaria chamomilla*), poln. kamelki. Auch Essen von Wacholderbeeren (*Juniperus communis*), Wacholderbeeren = *jatowcowe jagódki*. Wacholderbeersaft trinken.

Gegen aufgesprungene Haut an Händen und Füßen:

Die Blätter der kleinblättrigen Brennessel (*Urtica urens*), poln. *rzogówka*, auflegen.

Zur Heilung entzündeter Augen:

1. Die graue, obere Rinde des Holunderstrauches (*Sambucus nigra*, poln. „bez“) abschaben, die darunter befindliche grüne auf die Augen legen.

2. Grüne Petersilie (*Petroselinum sativum*, poln. „pietruszk“) die Blätter auflegen.

3. Aus der Leber der Altraupe (*Lota vulgaris*, poln. „mietus“) wird ein Öl bereitet und ins Auge gebracht. Die Leber darf zur Laichzeit nicht gewonnen werden.

Bei Asthma: Tee aus den Wurzeln des Baldrian (*Valeriana officinalis*, poln. „biel-drzan“).

Gegen Bauchschmerzen: Tee aus den Blüten des Holunderstrauches (*Sambucus nigra*, poln. „herbata besowa“).

Gegen Bleichsucht: Tee aus den Blüten der blutroten Pappelrose (*Althea rosea*, poln. „topolna róża“). Die Blüten werden getrocknet und der Tee getrunken.

Blutstillend: 1. Die Arnika-pflanze oder Wohlerleish (*Arnica montana*) wurde getrocknet, gekocht und aufgelegt oder in Spiritus gelegt, mit Wasser vermischt und in die Wunde geträufelt.

2. Spinnweben auf die Wunde legen.

Blutreinigend: Tee aus Schafgarbe (*Achillea millefolium*, poln. „krwawnik“ von *krew* = das Blut). Tee aus Fimbril (Equisetum arvense, poln. „korczuchy“).

Gegen Blutung der Gebärmutter: Tee von Eichenrinde oder von Rainfarn (*Tanacetum vulgare*, poln. „wrotyca“).

Gegen Cholera: Knoblauch und Zwiebeln essen. Nach der Überlieferung im oberschlesischen Volke, besonders im Kreise Pless, sollen bei der Choleraepidemie in Österreich 1866 im Judenviertel in Krakau die wenigsten Kranken gewesen sein. Die Juden essen bekanntlich gern Knoblauch und Zwiebeln.

Eiterungen: Zur Heilung von eiternden Wunden wurden die Blätter des breitblättrigen Wegerichs (*Plantago major*) aufgelegt. Oberschles. poln. = *babski uszy* = Altweiberohren oder nur „babski“.

Gegen englische Krankheit: Rachitis. 1. Auf sonnigen Sand setzen. 2. Ein Bad aus: a) Kalmusblättern (*Acorus calamus*, poln. „tataarczuch“); b) Quendel oder Thymian (*Thymus serpyllum*, poln. „matka wszyskiego ziele“) = Mutter aller Kräuter oder *macierzanka*; c) Feldrose (*Rosa canina*, poln. „róża polna“); d) Gartenmelisse, auch Bienenkraut genannt (*Melissa officinalis*, poln. „szeńta“?); e) Feldkamille (*Matricaria chamomilla*, polnisch „polna kamelka“); f) Feldmelisse; g) Rainfarn (*Tanacetum vulgare*, poln. „wrotyca“); h) Beifuß (*Artemisia vulgaris*, poln. „bylica“); i) Ysop (*Hyssopus officinalis*, poln. „yzobek“). Auch gegen Auszehrung, „suchota“, wurde dieses Bad verabfolgt.

Zur Vertreibung des Fiebers: gab man Tee aus Lindenblüten, Glieder- oder Holunderblüten.

Bei Gelbsucht: Gelbe Mohrrüben essen. Auch wurde angeraten: Der Kranke höhle eine gelbe Möhre aus, lasse den Urin hinein und hänge die Möhre in den Schornstein. Sobald die Möhre angetrocknet ist, ist auch die Gelbsucht verschwunden. An diesem letzteren Mittel erkennen wir deutlich die Wirkung der falschen Analogie — gelbe Farbe der Haut, gelbe Möhre — auf das Volk.

Gegen Gesichtsröte: Auflegen von blauem Zuckerpapier oder blauen Lappen. Wer an Röte leidet, darf nicht rot tragen. Bei Geschwulst: Warmen Kuhmist ein paarmal am Tage auflegen.

Gegen Nicht- und rheumatische Schmerzen: Den ausgekochten Saft der Wecholderbeeren trinken oder Saft von Birkenblättern, oder die schmerzenden Stellen mit Hundsfett einreiben.

Zur Heilung von Grinden (poln. „strupy“): Einschnüren mit dem Öl aus Wurzeln der Klette (*Arcium lappa*, poln. „łopian“).

Zur Förderung des Haarwuchses: Aus Pappelnospen und Rindsmark wird Salbe gemacht, damit die Haare eingerieben.

Gegen Halsschmerzen: Tee aus Salbeiblättern (*Salvia officinalis*, poln. „szałowijo“) mit Honig trinken. Mit Salbeitee gurgeln.

Gegen Hals- u. Drüsengeschwulst, Mandelentzündung: Den Hals mit Hühner- oder Gänsefett einschmieren, Hals verbinden.

Gegen Heiserkeit und Husten: Flüssigen Hirschtalg mit warmer Milch trinken oder den Hals mit Gänsefett einreiben.

Gegen den Schnupfen: Hirschtalg, warm gemacht, auf die Nase reiben.

Herzstärkend: Blüten des Sumpfsporst (*Ledum palustre*, poln. „bagnacz“, von bagno = Der Sumpf).

Gegen Husten: Brennesseltee, Fencheltee. Fenchel (*Foeniculum officinalis*). 2. Siede von Haferstroh kochen und trinken. 3. Den Absud der Queckenwurzel trinken. Quecke = *Agropyrum repens*, poln. „perz“.

Gegen „Hühnerplinz“: Die grüne Rinde des Holunders auflegen.

Krampfstillend: Kamillentee trinken. Krämpfe bei Geburtswehen werden durch Tee von „Gartenheil“ Eberraute (*Tartemisia abrotanum*, poln. „boze drzewko“ = Gottesbaum) gelindert.

Gegen Kolik: Ein Absud von Kümmel (*Carum carvi*) zum Trinken.

Gegen Krätze (poln. swierzbynczki): Kupferpitriol? Den „blauen Stein“ = modry kamień gestoßen und das Pulver daraufgestreut.

Lungenkranken hilft: Trinken von Ziegenmilch, flüssigem Hundsfett, Tee aus Blüten des Huflattichs (*Tussilago farfara*, poln. „podbiał“).

Magenstärkend, schleimbefreiend: Tee aus Kalmusblättern. Die Blätter dürfen nicht vor dem Johannisabend unter Dach kommen.

Gegen Läuse: Anis (*Pimpinella anisum*, poln. „hanysek“) oder Anisöl einreiben, desgl. mit einer Speckschwarte. Letzteres Mittel soll ein Ziegenmittel sein.

Masern und Scharlach: Zum Herausreiben der Blattern: Schnaps, Glieder- oder Lindenblütente. Schweigtreibend. Bei Masern zum Abführen: Senesblätter und Latwerge oder Manna.

Gegen Ohrenschmerzen: Blätter des Rosenblattkrautes ins Ohr geben. Oder: Mandelöl einträufeln. Mir liegt ein altes Rezept aus dem Jahre 1847 (Original) vor, welches ein „Gehör-Öl“ angibt:

1 Pfund reines Provenceroöl darin aufzulösen: 1 Auteh,¹ Kampfer, durch Abreiben zusetzen, 30 Tropfen Zimtöl, 10 dto. Anisöl, 10 dto. Episköl? $\frac{1}{2}$ Loth² Alkannawurzel (*Alkanna tinctoria*) „Eskorpione“ hineinzugeben. (Vermerk: für 10 gr angefertigt.)

Gegen Ruhr: Tee von Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*).

Gegen Rotlauf der Schweine: Blätter von roten Rüben auflegen und das kranke Tier verbinden. Auch gräbt man das Tier in die Erde, so daß nur der Kopf frei bleibt. Erde soll die Krankheit herausziehen.

Bei Rheumatismus peitsche sich der Kranke die schmerzenden Stellen mit Zweigen

¹ 4,16 g. ² $\frac{1}{64}$ Pfd.

der kleinblättrigen Brennessel (*Urtika urens*, poln. „rzogówka“). Man lege die Früchte der Koffkastanie ins Bett.

Bei Schlaflosigkeit und Asthma: Tee von Baldrianwurzeln trinken. Oder den Abjud der Schalen von Mohnkapseln (*Papaver rhoeas*, poln. „makowy kwiat“).

Gegen Schwindelanfälle: Senfkörner (*Sinapis alba*) und Meerrettich (*Cochlearia armoracia*), poln. „krzan“ von Kren. Der Brei wurde mit Zucker eingenommen.

Gegen Überbein: Eine Pistolenkugel wurde plattgeschlagen, mit einem Lederriemen auf das Überbein geschnallt und solange darauf gelassen, bis das Überbein verschwunden war. Oder: Man holte vom Friedhof einen Knochen, bestrich das Überbein dreimal. Das Überbein heißt poln. „mortwo kość“.

Gegen Warzen: Den Saft der Sonnenwolfsmilch (*Euphorbia helioscopia*) ausdrücken, die Warzen bestreichen, brennt die Warzen fort. Den Schaum, der in den fließenden Gewässern bei Strudeln entsteht, auf die Warzen streichen. Drei Tage hintereinander, dann drei Tage Pause, nachher wieder drei Tage bestreichen, aber nie abwischen.

(Schluß folgt.)

Volkstümliche Mittel gegen die Rattenplage

Mitgeteilt von Büchs-Pflef

Nach einem Blatt ohne Datum und Unterschrift im Fürstlich Plessischen Archiv, Kasten „Kuriosa“.

„Einem Landwirth, der sehr von den Ratten geplagt wurde, empfahl ein guter Freund folgendes Mittel: Er ließ eine Meze weiße Beithsbohnen oder Lupinen *Lupinus albus* L. in Wasser aufkochen, so lange, bis sie völlig gequollen waren und zu bersten anfangen. Als dann ließ er das Wasser ablaufen und die Bohnen, nachdem sie kalt und wieder trocken waren, in Butter braten, so daß sie davon ganz durchdrungen und braun wurden. Nachdem sie gar waren, streute er sie allenthalben umher, auf den Boden, in die Scheuern, auf die Balken und wo die Ratten nur sonst ihre Gänge hatten. Nach ein paar Tagen waren die Ratten dergestalt vertilgt, daß er auch nicht die

geringste Spur mehr davon antraf. Er hat sie nachher an keinem Orte gespürt. — Die gebratenen Bohnen scheinen keinem andern Vieh zu schaden, warum sie aber den Ratten so schädlich sind, ist noch nicht bestimmt“.

Das zweite Mittel wider die Ratten.

Vor einiger Zeit machte mir ein glaubwürdiger Mann ein Mittel wider die Ratten bekannt, durch welches dieses schreckliche Ungeziefer in einer kurzen Zeit aus seinem Hause vertilgt wurde. Man nehme frische Königskerzen oder Wollkraut, *Verbascum Thapsus* L., Blätter und Blumen, und streut sie in alle Winkel des Hauses, besonders aber an den Orten, wo sich die Ratten am meisten aufhalten. Was mag wohl daran Ursache sein, daß die Ratten diese Pflanze nicht vertragen können?“

Ein sicheres Mittel gegen die Wanzen Copie von einem losen Blatt im Fürstlich Plessischen Archiv, Kasten „Kuriosa“:

„Ein sicheres und bewährtes Mittel gegen die Wanzen.

Weil die zur Vertreibung und Vertilgung dieser so lästigen Gäste empfohlenen Mittel nicht in allen Fällen und vollkommen helfen, so wird es vielen, die mit diesem Uebel geplagt werden, ein großer Dienst seyn, wenn man ein Mittel bekannt macht, welches nach vielen vergeblich angewandten Mitteln die erwünschte Wirkung gethan und hernach durch mehrere Erfahrungen als bewährt bestätigt worden ist. Man nimmt die grünen fetten Blätter vom Hanf, stampft sie klein, preßt den Saft aus und vermischt ihn mit Rindsgalle. Mit diesem Gemische bestreicht man alsdann die Fugen und Ritzen in den Bettstellen und die Ritzen an den Wänden, wo sich diese unangenehmen Gäste aufhalten. Dies tödtet und vertreibt sie sehr geschwinde, daß man in wenig Tagen keine mehr zu Gesichte bekommt.

Das vorzüglichste bey diesem angewandten Mittel ist, daß auch in vielen Jahren keine Wanzen sich wieder an den Orten aufhält, die mit diesem Saft bestrichen worden sind“. Das Blatt trägt weder Datum noch Unterschrift. Der Schrift nach ist es aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Büchs-Pflef.